

Dresdner Volkszeitung

Organ für die Interessen des gesamten werktätigen Volkes

Abonnementpreis mit der tägl. Unterhaltungsbeilage Leben, Wissen, Kunst sowie der Frauen- und Jugendbeilage einschließlich Dringens monatlich 80 Pf. Durch die Post bezogen vierteljährlich M. 2.75, unter Kreuzband für Deutschland und Österreich-Ungarn M. 3.—. Erscheint tägl. mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage.

Redaktion: St. Zingstraße 14, II. Tel. 3465. Sprechstunde nur wochentags von 12 bis 1 Uhr. Geschäftszeit von 8 Uhr morgens bis 7 Uhr abends.

Zustände werden die 6spaltigen Zeitzeile mit 30 Pf. berechnet, bei dreimaliger Wiederholung wird Rabatt gewährt. Berechnungen 25 Pf. Inserate müssen bis spätestens 1/10 Uhr früh in der Expedition abgegeben sein und sind im Voraus zu bezahlen. — Telegramm-Adresse: Dresdner Volkszeitung.

Nr. 116.

Dresden, Mittwoch den 22. Mai 1912.

23. Jahrg.

Englands koloniale Flottenmacht.

Dr. London, 21. Mai.

Die Rede, die der englische Flottenminister Churchill vor einigen Tagen im Verein der Schiffbauer gehalten, hat allgemeine Aufmerksamkeit sowohl in England wie in den Kolonien erregt. Sie berührt tatsächlich Fragen, die in der weltpolitischen Entwicklung der nächsten Zukunft eine entscheidende Rolle spielen werden. Churchill führte aus, daß das tiefenstehende Anwachsen der Kriegsflootten in den nord-europäischen Gewässern zu einer Umwälzung der Aufgaben und der Verteilung der britischen Flotte geführt habe. Vor etwa zehn Jahren lag die Hauptmacht der britischen Flotte noch im Mitteländischen Meer. Nach und nach ist das Schwergewicht der britischen Flottenmacht nach der Nordsee und dem Westatlantik verlegt worden. Selbst die Basis der regulierten Mittelmeerflotte ist allmählich der Heimat nähergerückt worden, erst von Malta nach Gibraltar und dann nach einem Heimathafen. Ebenso sind ganze Teile der britischen Flotten in den entferntesten Weltteilen, namentlich den indischen und ostafrikanischen Ozeanen, nach Europa verlegt worden. Dieser Prozeß der Konzentrierung der britischen Flottenmacht in den Heimatgewässern ist, wie Churchill ausführte, heute nahezu vollendet. Der Grund für diese Umwälzung ist bekannt. Es ist das Erstreben einer gewaltigen britischen Flotte in der Nordsee, die unter Umständen die englische Seeherrschaft zu bedrohen vermag.

Die Verlegung der Standorte der britischen Flotte hat aber auch ihre Aufgaben und ihren Charakter verändert. Früher stand die englische Seemacht an seinem einzigen Punkte einer anderen gegenüber, die ihr unter irgendwelchen denkbaren Umständen ebenfalls werden konnte, und so konnte die englische Flotte ihre Hauptaufgabe darin erblicken, ständig die aufstrebenden Interessen der britischen Weltmacht zu kontrollieren. Weil das mitteländische Meer für diese Aufgabe geographisch die günstigste Stelle liefert, und nicht nur wegen des damaligen englisch-französischen Gegensatzes, wurde dort die Hauptmacht der englischen Flotte stationiert. Jetzt liegen die Dinge wesentlich anders. Das Anwachsen der deutschen Flottenmacht hat England gezwungen, die ständige Seeherrschaft in allen fernen Weltteilen aufzugeben und sich darauf zu beschränken, den Schlüssel der Seeherrschaft in der ganzen Welt durch Anknüpfung seiner Flottenkräfte in den Heimatgewässern zu bewahren. Allein Churchill sieht in der wachsenden Entwicklung der fernen Gewässer eine Gefahr für die britische Weltmachtstellung und ruft deshalb die selbstregierenden Kolonien, die großen Dominions auf, die Aufgabe zu erfüllen, die das Mutterland nicht mehr leisten will oder nicht mehr zu leisten vermag. Die Aufgabe des Mutterlandes soll es sein, auf dem „entscheidenden Schachzug der engen Meere“ die Sicherheit des Vereinigten Königreiches und mit ihr gleichzeitig auch den Schlüssel zur allgemeinen Seeherrschaft zu hüten, während die Wahrung der britischen Seeherrschaft in den fernen Weltteilen den großen Nationen überlassen bleibt.

Der Gedanke ist nicht neu, aber von einem verantwortlichen Minister ist er zum erstenmal in so klarer und positiver Form ausgesprochen worden. In den Kolonien selber, vor allem in Kanada und Australien, ist, wie zu erwarten war, der Vorschlag sehr günstig aufgenommen worden. Sowohl

die Sorge um die eigene Sicherheit, wie auch das wachsende nationale Selbstbewußtsein, ganz abgesehen von den wirtschaftlichen und militärischen Interessen gewisser Kolonialkreise, lassen die großen Dominions den jetzigen Zustand, wobei sie zu ihrem Schutze ausschließlich auf die Flottenmacht des Mutterlandes angewiesen sind, lästig und unwürdig erscheinen. Bekanntlich fehlt es auch jetzt schon nicht an Anfängen in dieser Richtung. Australien hat ein eigenes Heimatgeschwader, Neuseeland hat dem Mutterland einen Dreadnought präsentiert, Südafrika strebt zu den Ausgaben der Admiralität bei und auch in Kanada ist der Bau einer Flotte bereits beschlossene Sache. Bisher hat es bloß an einem einheitlichen Plan gefehlt, und dieser ist es, den Churchill liefern will.

Die bisher übermittelten Neuierungen kolonialer Staatsmänner zeigen klar, daß sie den Plan Churchills mit Freuden begrüßen. Zu ihnen wird das Problem sein, wie sich die strategische Einheit und Schlagfertigkeit der verschiedenen Flotten mit dem Unabhängigkeitsgefühl der großen Nationen vereinigen lassen werden. Aber es kann jetzt schon kaum einem Zweifel unterliegen, daß die Lösung in der wachsenden Anteilnahme der selbstregierenden Kolonien an der Leitung und Kontrolle der ganzen englischen Weltpolitik liegen wird. In dieser Richtung liegen die Wünsche der wichtigsten Kolonien, und die Beschäftigung der Reichskonferenzen lassen ebenfalls schon diese Tendenz erkennen.

Die wichtigste Folge dieser Entwicklung ist, daß die englische Flottenmacht und die ganze englische Weltpolitik mehr und mehr einen rein defensiven Charakter annehmen: man will sich die selbstregierenden Dominions unumgänglich mitwillig in weltpolitische Abenteuer einlassen können. Aber noch weniger Hoffnung birgt diese Entwicklung für die Weltmachtstellung der alldeutschen Weltmacht und Flottenmacht in sich. Die neue englische Flottenpolitik ist eine Folge des deutschen Weltfriedens. Und durch diese fortschreitende Konzentration der englischen Flotte in der Nordsee und ihre Entlastung durch die Kolonialflotten in den fernen Meeren wird das deutsche Weltfriedensprogramm in immer hoffnungsloser und wahnwichtiger. Aber auch die Hoffnung, daß England durch etwaige Selbständigkeitsgelüste flottenbesitzender Kolonien geschwächt werden könnte, ist illusorisch. Denn bei der geringen Bevölkerung und der ungenügenden Ausrüstung der Kolonien wird keine von ihnen in absehbarer Zeit allein für ihren Schutz sorgen können, und solange England seine Frage Kolonialpolitik weiterverfolgt, wird gewiß keine Kolonie daran denken, Englands Seeherrschaft mit einer anderen vertauschen zu wollen.

Aber selbst wenn das Un glaubliche passierte, selbst wenn es einer deutschen Flotte gälte, die englische in der Nordsee zu besiegen, ja sogar ganz zu vernichten, selbst dann wäre für die alldeutschen Weltmachtstreben nichts gewonnen. In diesem Augenblicke stehen die englischen Kolonien den flamm- und stundenwärtigen Vereinigten Staaten anheim, die Nordsee verleihe ihre strategische Bedeutung, und die Seeherrschaft gehörte der amerikanisch-kanadischen Flottenmacht.

So scheint die neue Entwicklung der britischen Weltmacht eine neue Orientierung der Weltpolitik vorzubereiten, mit ihr vielleicht aber auch eine Entspannung des deutsch-englischen Gegensatzes.

Pharisäer.

Wie sehr die Reden unserer Genossen zum Etat des Reichskanzlers über die Vorgänge und tatsächlichen Verhältnisse in Elsaß-Lothringen und in Preußen den Kern der Dinge bloßgelegt haben, das zeigt am deutlichsten das Buzgeheul, das die gesamte bürgerliche Presse und im besonderen die Scharfmacher- und die Zentrums Presse über ihre Reden jetzt noch forgesetzt anstimmt. Es versteht sich bei dem Charakter dieser Blätter von selbst, daß sie für ihre schwindelhaften Agitationszwecke und für ihre Kriecherei nach oben den Inhalt der Scheidemannschen Rede auf das Unerschämteste umlügen. Daß Scheidemann mit seiner brennenden Kritik der preussischen Zustände nicht das werktätige Volk Preußens und alle, die Preußen in der Kultur und in der Politik vorwärts bringen wollen, gemeint hat, ist über jeden Zweifel erhaben und springt aus der ganzen sozialdemokratischen Auffassung von den Fundamenten eines Staatswesens so deutlich hervor, daß eben nur Lüge, Verleumdung und Agitationschwundel anderes in die Welt setzen können. Wenn nun gar der biedere Oskar Freiherr v. Juchacz und Reutich in der Post von Montag abend sein Herz für sehr durchsichtige Zwecke aufschüttet und die Kreuzzeitung in ähnlichem Stile vorgeht und die Germania — in allen solchen schandlichen Verleumdungen immer die Preisträgerin — in das gleiche Horn bläst, so kann man nicht umhin, noch einmal festzustellen, daß diejenigen Stellen der Scheidemannschen Rede, über die dieses Geschichtsbuch am meisten herfällt, von der Scharfmacher- und Zentrums Presse selber früher bei den ihnen passenden Gelegenheiten auch in der Form weit übertrieben worden sind. Man braucht gar nicht an die Artikel der Kreuzzeitung gegen Bismarck aus den siebziger Jahren zu erinnern, man braucht nicht an die Artikel der katholischen Presse während des Kulturkampfes zu denken, man braucht auch jetzt gar nicht einmal an die blödsinnige Anrempelung des Deutschen Kaisers durch die Post im Hochsommer des letzten Jahres zu denken — man braucht nur festzustellen, daß z. B. die Weltdeutsche Arbeiterzeitung des Herrn Wiesberis wiederholt davon gesprochen hat, man müsse sich schämen, ein Preuße zu sein, und man braucht nur immer wieder an das Wort des Abg. Wiesberis am 20. November 1906 im Reichstage zu erinnern, wo er bei der Beratung des Gesetzesentwurfes über die Rechtsfähigkeit der Berufsvereine wörtlich erklärte:

„Ich muß offen gestehen, auch der Gesetzesentwurf in seiner Verfassung, wie Herr Justizrat Trimborn das schon angedeutet hat, verrät ganz entschieden ein großes Stück preussischen Polizeibureaukratismus. Allmählich kommt das so weit, daß man sich schließlich schämt, Preußen zu sein.“

Und Herr Wiesberis fährt dann fort, was gerade bei der gegenwärtigen Diskussion über Elsaß-Lothringen doppelte Bedeutung hat: „Wir Rheinländer vertragen uns schon lange dagegen, Preußen in diesem Sinne zu sein.“

Nach diesem Worte Wiesberis wie aus den Artikeln der Weltdeutschen Arbeiterzeitung und auch aus der früheren Opposition des Zentrums gegen Preußen spricht nur das Selbst, was Scheidemann jetzt ein wenig stärker unterrichtet hat: daß jeder vorkommende, vorwärtsschreitende Politiker jede Gemeinschaft mit dem Regierungssystem, dem „Polizei-

Der Mülheimer Eisenkönig.

Wenn ich von kapitalistischen „Wohltätigern“ reden höre, fallen mir immer die Worte des Genossen Paul Lafargue aus seiner „Religion des Kapitals“ ein: „Philantropen sind Leute, die im großen Reichen und es im kleinen zurückgeben.“ Auch denke ich wohl an die Worte des berühmten englischen Mathematikers: „Was ist Wohl nicht Gerecht, bei Hunderttausenden die Menschen tödlich, Ausmergen, Plündern, martern, würgen; und ein Menschenfreund an einen einzelnen scheitern lassen?“ Und ein Racenpiel ist es, wenn Fabrikanzen und Wärfelsteine auf der einen Seite die herrschende Renten- und Ausbeutungswirtschaft beteiligen, die doch nur durch das Wohlstand des Volkes erhalten werden kann, und dann Hilfsorgane für Lumpenhande usw. gründen, um einige Klome des von ihnen geschaffenen Glendes nicht einmal zu beteiligen, sondern zu übersteuern.

Die Unternehmerpresse — und dazu gehört die ganze bürgerliche Presse — stimmt zurzeit Lobgedänge an auf den deutschen Carnegie, August Thyssen in Mülheim a. d. Ruhr, der 70 Jahre alt geworden ist und in dessen industriellen Anlagen bald 40 000 Arbeiter fröhlich sind. Da erscheint in der Ideologie der Herrschenden wieder der hervorragende Einzelheld, der, wie in der Politik ein Staatslenker, so in der Wirtschaft als Industrieheld, der kaiserliche Herrherr aller Kultur sein soll, während doch in Wirklichkeit alle Kultur auf der solidarischen Gemeinschaftsarbeit der Masse gebaut ist. Würden die so gepriesenen Fürsten und Industriellen mit allem Gold und all ihrem so gepriesenen Sinne dahin auswandern, wo keine der ungeschätzten und ungeschätzten Massen die Hände gefächelt wären, sie würden gar nichts gelten können. Schon im Tierreich sehen die Arten der Tiere an der Spitze, die den Krebs der Solidarität in der Gemeinschaft entwickelt haben: die Affen, die Papageien, die Antillen und Bienen, und der Mensch konnte seine das übrige Tierreich überragende Stellung nur erlangen, indem er in der Gemeinschaft Sprache und Vernunft hervorbrachte und sich damit die Herrschaft über alle

Natürlich sind in der Masse, in der Gemeinschaft nicht alle Kräfte gleich, aber jeder ist nur etwas in der Masse, nicht losgelöst von ihr. Das Schillerwort: „Der Starke ist am mächtigsten allein“ verneint alle Kultur, die Solidarität der Massen bejaht ist.

Nun hören wir durch die bürgerliche Presse über den „deutschen Carnegie“, daß er für die Unterhaltungsklassen seiner Werke über 200 000 M. gestiftet hat und daß die indigene beschlossene Stiftung „an eine Million beantragen“. Auch um den Bau von Kirchen hat sich Thyssen bemüht. „Doch er da, folgt er uns oben auch?“ sagt Grotzsch in Bonn.

Können wir nun aber in die Bestimmungen des Mülheimer Eisenkönigs durch die Unternehmerpresse nicht einstimmen, so wollen wir doch unser Scherflein zum Gebetstag beitragen und einige Bemerkungen ausgeben.

Da denken wir an den Gewerkschaftsleiter, der selber eines Sonntags hinter den ungefählichenweise beschäftigten jugendlichen Arbeitern her war, ehe diese, wie ihnen geheßen wurde, im Maschinenkanal unter der Erde beschuwendet waren. Der „alte Brauerei“, wie der Gewerkschaft genannt wurde, konnte seine Unternehmer, er verfolgte und erstickte die Jungen. Als die Sache vor Gericht kam, wurden die Jungen angehalten, der Wahrheit zuvor anzugeben, woß sie ohne Auftrag und im eigenen Interesse Sonntags gearbeitet hätten!

Da denken wir an jenen armen Arbeiter, der sein besseres Zeug, seinen Anzug in einem Schrank im Lokomotivschuppen, seiner Arbeitsstelle, hingehalten. Der Schrank hatte große Nigen und die Jungen haben von den Schmelzöfen. Eines Tages fand der kleine, primitive Schrank in heißen Flammen. Dem Arbeiter verbrannten alle Sachen, die darin waren, im Werte von 60 M. Drei Tage mühte sich der Arbeiter, einen Erlös des Schadens zu erlangen, umsonst. Schließlich wurden 20 M. besprochen; als aber nur 10 M. gezahlt werden sollten, bezichtigte der Arbeiter darauf, weil der Direktor „menschlich erkläre nicht gehalten, was besprochen“. In seiner Behauptung konnte sich der Arbeiter, der wohl von der Kassenbuchenden Irdenma-

seit Thyssens gehört hatte, brieflich an den Unternehmer auf Schloß Romburg selbst. Der Schlosser erhielt keine Antwort. Er wagte ein Bestes und sagte auf, als Thyssen in die Fabrik kam. „Da kann ich doch nichts für!“ erklärte der Wohltäter, und er bewies den Mann an dem Direktor. Auf die Bemerkung des abgetragenen Proleten, daß er dort schon gewesen, meinte Thyssen dann noch: „Dann kann ich Ihnen nicht helfen!“

Und wir denken an jene Zeitungsmittelung, wonach ein bei Thyssen in Mülheim a. d. Ruhr beschäftigter Ingenieur tödlich verunglückt war, als er im Bereich mit einem Arbeiter zwei durch Gasausströmung in einer Grube betäubt gewordene Arbeiter retten wollte. Die hinterbliebenen des Ingenieurs verlangten auf Grund des Haftpflichtgesetzes von der Firma Thyssen u. Comp. eine Schadenersatzleistung, da ein Betriebsunfall vorläge. Die Firma weigerte sich aber, da ein Verschulden des Ingenieurs vorzulegen habe, weil er sich, wie es die Grube zeigen würde, in der mit Gas erfüllten Grube erstickt würde. Die Angelegenheit ist vor dem Landgericht in Duisburg und dem Oberlandesgericht in Hamm und schließlich vor dem Reichsgericht jedesmal zuungunsten der Firma Thyssen entschieden worden!

Die heißt es doch im kommunistischen Manifest: „Die Bourgeoisie, wo sie zur Herrschaft gekommen, hat alle feudalen, patriarchalischen, bürgerlichen Verhältnisse zerstört. Sie hat die bürgerliche Heuband, die den Menschen an seinen natürlichen Vorgesetzten knüpfen, unbarbarisch zerrissen und kein anderes Band zwischen Mensch und Mensch übrig gelassen, als das nackte Interesse, als die gefühllose „bare Zahlung“. Sie hat die heiligen Schauer der frommen Schwärmer der ritterlichen Begeisterung, der pharisäischen Bekehrung in dem eiskalten Wasser egoistischer Berechnung ertränkt.“

Wir erinnern auch an die Stellungnahme Thyssens zum Saar-Weser-Kanal. Anfangs war die rheinisch-westfälische Großindustrie für den Bau dieses Kanals. Bald aber fand sie ein Haar darin und war besorgt, daß nach dem Bau die lothringische Industrie die in Rheinland-Westfalen dort bedrängen werde. Thyssen selbst (siehe